

Sachdokumentation:

Signatur: DS 229

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/229



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.



Une politique d'asile humaine et réaliste

Discours de Christian Levrat, président du PS Suisse

Seules les paroles prononcées font foi.

Garder nos frontières ouvertes et forcer l'intégration dans le marché du travail

Comment ne pas être frappé ? Les deux-tiers du peuple rejettent la politique d'obstruction systématique de l'UDC, et Gerhard Pister veut mettre l'armée aux frontières. Des milliers de migrant-e-s, femmes et enfants, meurent en mer Méditerranée et Petra Gössi entend réduire l'aide humanitaire. Le PS Suisse refuse cette surenchère partisane. Le rôle des responsables politiques consiste à proposer des solutions aux problèmes réels qui subsistent, et non à agiter des fantômes. Nous nous battons :

- pour relever les montants consacrés à l'aide sur place, à l'aide humanitaire et à l'aide au développement ;
- pour maintenir des frontières ouvertes et garantir un enregistrement et un accueil efficace des requérant-e-s concerné-e-s ;
- pour réformer notre politique d'intégration et garantir à chaque requérant-e appelé à rester plusieurs mois ou années en Suisse, un accès aussi rapide que possible au marché du travail.

Loin des errements partisans de mes nouveaux collègues, des milliers de jeunes bénévoles sauvent l'honneur de l'Europe, en accueillant, autant que faire se peut les rescapés, ou en assistant les réfugié-e-s bloqués dans les camps qui jalonnent la route vers l'Europe. Nous devons leur en être reconnaissants, dans une Europe qui accueille moins d'un réfugié sur quinze. Dans ce contexte, les efforts de la Suisse pour obtenir de ses Etats partenaires le respect d'un programme de relocalition doivent être poursuivis. L'admission à titre humanitaire des réfugié-e-s particulièrement fragiles aussi rapidement que possible développée.

Nous nous attendons à une augmentation du nombre de requérant-e-s d'asile en Suisse dans les semaines et les mois à venir, et sommes déterminés à maintenir, dans ce contexte-là, la tradition d'accueil qui caractérise notre pays. Nous combattons toute tentative de limiter l'accès à l'asile en Suisse. Il est par ailleurs exclu de fermer les frontières. Le rôle de la Confédération, des cantons et des communes consiste à gérer l'enregistrement et l'hébergement des réfugié-e-s qui cherchent protection en Suisse. L'armée peut être engagée à titre subsidiaire, mais son rôle doit se cantonner à des activités de logistique. Elle n'a pas vocation à remplacer les garde-frontières, ni évidemment les fonctionnaires du SEM. L'objectif pour la Suisse est clair : accueillir dans la dignité ces hommes et ces femmes, de manière organisée et efficace.

L'arrivée d'un nombre important de requérant-e-s en Suisse constitue certainement un défi pour notre pays. Pour le relever, nous devons sortir de la spirale répressive dans laquelle la droite nous a enfermés trop longtemps. Nous devons miser sur l'efficacité des procédures, sur la clarification rapide du droit au séjour, et sur l'intégration immédiate de toutes celles et tous ceux qui, à l'un ou l'autre titre, sont appelés à demeurer plusieurs mois ou années en Suisse. Pour y parvenir, nous avons besoin d'une véritable révolution dans l'intégration sur le marché du travail des requérant-e-s, admis provisoire et réfugié-e-s. Nous devons mettre sur pied des programmes d'intégration orientés sur l'apprentissage de la langue et la compréhension de nos codes sociaux dès l'entrée en Suisse. Il s'agit également de réformer le statut de l'admission provisoire, et de lever toutes les discriminations qui empêchent ou retardent la prise d'un emploi. Nous devons enfin porter une attention particulière à la formation des

jeunes qui arrivent en Suisse en leur proposant des solutions adaptées à leur niveau et permettant de les intégrer durablement sur le marché du travail.



«Wenn die europäische Flüchtlingspolitik scheitert, werden die nationalen Grenzen wieder hochgezogen»

Referat von Tim Guldemann, Nationalrat ZH

Es gilt das gesprochene Wort.

60 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. 20 Millionen haben ihr Land verlassen müssen. Nur 4 Millionen von diesen haben es in ein ferneres, reicheres Land geschafft. Mit andern Worten: Von 15 Flüchtlingen hat nur einer Aufnahme in einem Land wie die Schweiz gefunden. Diese Person ist bei uns als sog. «Flüchtlingsproblem» angekommen. Das Elend der andern 14 findet anderswo statt.

Kriege haben Ursachen. Diese müssen bekämpft werden. Die SP unterstützt die aktive Friedens- und Vermittlungspolitik der Schweiz, zum Beispiel in Syrien. Sie verurteilt aber gleichzeitig die skandalösen Waffenexporte in die Region, die der Bundesrat noch erleichtert hat.

Das Flüchtlingselend in Krisengebieten ist ein wichtiger Grund, warum Menschen ihre Flucht nach Europa fortsetzen. Die internationale Hilfe vor Ort ist ungenügend. Die SP ist für eine Verstärkung dieser Hilfe. Weil der Zugang zu den Kriegsgebieten, insbesondere nach Syrien hinein, sehr schwierig ist, muss sich die Hilfe auf die Nachbarschaft konzentrieren. Dort muss sie auf breiter Basis geleistet werden, so dass die Integration in die lokale Gesellschaft erleichtert wird. Das Geld ist beschränkt. Die SP hat sich vergeblich gegen die Reduktion der Gelder für die internationale Zusammenarbeit eingesetzt. Das führt zum inakzeptablen Dilemma: Ein Franken mehr zur Linderung des Flüchtlingselends der Region, müsste aus Topf genommen werden, der für die Ärmsten anderswo bestimmt ist.

Der Flüchtlingsstrom nach Europa hat massiv zugenommen. Die Probleme muss die Schweiz in europäischer Zusammenarbeit angehen. Das Engagement unserer Bundesrätin für europäische Lösungen findet internationale Anerkennung. Die Bemühungen der EU sind zurzeit blockiert. Europa ist am Scheideweg: Die offenen Grenzen im Innern Europas können nur mit einer Reform der Dublin-Regeln und ihrer tatsächlichen Anwendung garantiert werden. Die vereinbarte Registrierung der Flüchtlinge im ersten Ankunftsland ist nur durchsetzbar, wenn sich Europa auf eine Umverteilung der Flüchtlinge einigen kann. Die Schweiz ist mit gutem Beispiel vorangegangen. Die Verweigerung der Osteuropäer, Franzosen und Engländer ist inakzeptabel.

Die SP engagiert sich für gemeinsame Lösungen, auch in Zusammenarbeit mit andern Sozialdemokraten in Europa. Wenn die europäische Flüchtlingspolitik scheitert, werden die nationalen Grenzen wieder hochgezogen. Das gälte auch für die Schweiz. Am Brenner werden schon die Zollhäuser gebaut. Die Schweiz hat ein eminentes Interesse, dass Schengen und Dublin nicht scheitern. Auch für die Flüchtlingsfrage. 40 Prozent unserer Asylantragsteller sind Dublin-Fälle, für die eine Ausreise in das EU-Land ihrer ersten Ankunft verfügt werden kann. Wir fordern aber, dass keine Dublin-Flüchtlinge nach Deutschland und Österreich

zurückgeschickt werden sollen, solange diese beiden Staaten mit viel höheren Flüchtlingszahlen konfrontiert sind als die Schweiz.

Denn Dublin hat sich in seiner ursprünglichen Konzeption etwas als Schönwettermodell erwiesen. Trotzdem führt an der Weiterführung und dem Ausbau der Vereinbarung kein Weg vorbei – auf welcher Basis sonst soll Europa sich einigen über eine gerechte Verteilung der Flüchtlinge? Entscheidend ist dabei, dass auch verbindliche Mindeststandards für das Asylverfahren und die Unterbringung und Unterstützung erarbeitet werden. Nur mit einem halbwegs vergleichbaren Standard in diesen Fragen kann eine menschliche Umverteilung innerhalb Europas gewährleistet werden.

Grenzen dürfen nicht geschlossen werden. Jedem, der an Leib und Leben bedroht ist und unsere Grenzen erreicht – die europäischen oder nationalen –, muss garantiert werden, dass er oder sie einen Asylantrag stellen kann. Das verlangt die Genfer Flüchtlingskonvention, das verlangen die Menschenrechte. Asylpolitik ist nur möglich, wenn Grenzen kontrolliert werden, um von dort Asylverfahren in die Wege zu leiten. Die SP ist für einen verstärkten schweizerischen Beitrag an Frontex-Einsätzen, unter der strikten Bedingung, dass Menschenrechte und die Genfer Konvention garantiert werden.

Die am 5. Juni mit zwei Drittel Ja-Stimmen angenommene Asylrechtsrevision erlaubt, den Asylentscheid zu beschleunigen. Dadurch können die Menschen, die in der Schweiz bleiben, rascher integriert werden. Das bedingt aber auch, dass Personen ohne Anrecht auf Asyl oder auf temporären Schutzstatus abgewiesen oder zum Verlassen des Landes gezwungen werden können. Mit Anreizen und Finanzhilfen muss darauf hingearbeitet werden, dass die Rückkehr freiwillig erfolgt. Als letztes Mittel müssen aber negative Asylentscheide unter fairer Anwendung des Gesetzes auch mit Rückschaffungen durchgesetzt werden können.

Die Rückkehr ist mit Risiken verbunden. Die SP ist nicht prinzipiell gegen das Konzept der sicheren Herkunftsländer. Diese müssen aber rechtsstaatliche Voraussetzungen bieten, dass eine generelle Gefährdung ausgeschlossen werden kann. Dabei müssen individuelle Gefährdungsgründe genau abgeklärt werden.

Die Rückkehr ins Heimatland kann mit Rücknahmeabkommen erleichtert werden. Trotz völkerrechtlicher Pflicht verweigern aber andere Staaten die Aufnahme ihrer eigenen Bürger. Die Schweiz hat vorbildliche Migrationspartnerschaften entwickelt, die in enger Zusammenarbeit mit den dortigen Behörden die Reintegration der Rückkehrer erleichtern. Die SP unterstützt diese Politik.



Umsetzung Asylgesetz und Notfallplan Asyl: Ja zur sauberen Planung – Nein zur Panikmache

Referat von Cédric Wermuth, Nationalrat AG, Vizepräsident der SP-Bundeshausfraktion

Es gilt das gesprochene Wort.

Die SP begrüsst ausdrücklich das Vorgehen von Bund und Kantonen in Sachen «Notfallplan Asyl» (auch wenn wir auch mit einem etwas weniger dramatischen Arbeitstitel leben können). Es ist richtig und wichtig, dass sich die verantwortlichen Akteure mittels einer seriösen Szenarienplanung auf die eventuelle Entwicklung einstellen. Wir stellen aber klar, dass auch die dem Plan zu Grunde liegenden Szenarien zwar eine Herausforderung für die Schweiz darstellen würden, aber eine zu bewältigende. Die SP fordert:

- **Schutzpflicht muss im Vordergrund stehen:** Für die SP steht denn auch in jedem Szenario im Vordergrund, dass die Schweiz ihre Schutzpflicht gegenüber den flüchtenden Menschen in würdiger Weise erfüllen kann. Wir stützen in dieser Perspektive die geordnete Registrierung von Flüchtlingen mit Hilfe verschiedener Akteure.
- **Zivile Behörden für zivile Aufgaben:** Wir erwarten, dass zivile Aufgaben in aller Regel von zivilen Akteuren erfüllt werden. Wir sehen durchaus, dass die Armee allenfalls eine Aufgabe im Bereich der Logistik und Unterstützung erfüllen kann. Es kann aber nicht die Idee sein, dass die Armee direkt Aufgaben des GWK oder des SEM übernimmt.
- **Einbezug der Zivilgesellschaft:** Die Erfahrungen anderer Länder zeigen, wie wertvoll der Einzug zivilgesellschaftlicher Akteure mit entsprechendem Know-How sein kann. In diesem Sinne regt die SP an, dass der Notfallplan auch um die Einsatzmöglichkeiten zivilgesellschaftlicher Akteure, wie zum Beispiel des UNHCR, erweitert wird.
- **Lösungen statt Panikmache:** Wir weisen gleichzeitig in aller Deutlichkeit die Forderungen von Seiten SVP, CVP und FDP nach einer Vermischung der Kompetenzen zwischen GWK, Armee und SEM entschieden zurück. Es besteht weder ein zwingender Grund, noch eine Rechtsgrundlage, das Recht auf Asyl einzuschränken oder Gesuche gar nicht mehr erst zu prüfen. Dieser weltweiten Flüchtlingskrise gilt es mit durchdachten Instrumenten zu begegnen und nicht mit blindem und taubem Aktivismus und schon gar nicht mit politischer Panikmache.

Die SP sieht sich nach dem überdeutlichen Ja zur Revision des Asylgesetzes in dieser Haltung von der Bevölkerung klar bestärkt. Wir sind auch durchaus stolz betonen zu können, dass dieser breite Konsens für einen konstruktiven Umgang in der Asylpolitik ganz wesentlich auf die Arbeit unserer Bundesrätin Simonetta Sommaruga zurückzuführen ist.

In Bezug auf die Umsetzung der neuen Asylgesetzgebung wird sich die SP Schweiz einsetzen für:

- **Laufendes Controlling:** Die Evaluationsberichte zu den Erfahrungen im Testzentrum waren ein zentrales Instrument zur Einschätzung der Folgen der Revision. Die SP fordert, dass

das materielle Monitoring gerade auch der Arbeit der Rechtsvertretung und -beratung in den neuen Bundeszentren fortgesetzt wird.

- **Verkürzte Fristen kritisch evaluieren:** Die SP nahm und nimmt die im Vorfeld der Abstimmung vom 5. Juni geäusserten Bedenken bezüglich der verkürzten Fristen, insbesondere der Beschwerdefrist (Art. 38 TestV) sehr ernst. Da ihr Beitrag zur Verkürzung der Gesamtverfahren überdies marginal ist, fordert die SP eine Überprüfung dieser Bestimmungen nach ersten Erfahrungen.
- **Saubere Trennung von SEM und Rechtsvertretung und Sicherung der Qualität:** Die SP wiederholt ihre Forderung nach einer deutlichen räumlichen und personellen Trennung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SEM und der Rechtsvertretung und -beratung andererseits, wie sie im Testzentrum gewährleistet ist.

Die SP Schweiz unterstützt im Grundsatz die Stossrichtung der Revision des Ausländergesetzes (Integration) soweit es um den Abbau sinnloser Hürden für den schnellen Zugang zum Arbeitsmarkt geht. Insbesondere begrüssen wir Schritte hin zu einem Regelstrukturansatz. Integrationsarbeit ist eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft, nicht einfach einer bestimmten staatlichen Integrationsbehörde. Wir begrüssen auch ausdrücklich die spezifische Integrationsförderung sowie die Sprachförderung, die Betonung des Diskriminierungsschutzes (den wir allerdings gerne noch etwas ausgebauter sähen, vgl. unten), die Neuordnung und den Ausbau der Finanzierung sowie die verstärkte Koordination der Bemühungen in diesen Bereichen.

Für die SP bleiben allerdings verschiedene kritische Punkte bezüglich der Integrationspolitik offen:

- Den Integrationskriterien muss ein Rechtsanspruch auf eine Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung gegenübergestellt werden.
- Integrationsvereinbarungen lehnt die SP ab. Sie können höchstens Teil eines Kompromisses sein.
- Wir fordern eine klare Verpflichtung der Arbeitgeber zur Mitarbeit und Mitfinanzierung der Integration ihrer Mitarbeiter.
- Der Ausbau des Diskriminierungsschutzes ist zwingend.
- Es fehlt nach wie vor an einer breiten gesellschaftspolitischen Einbettung der Integrationspolitik. Namentlich fordert die SP wiederholt in diesem Zusammenhang den Ausbau der Frühförderung und der familienergänzenden Betreuungsstrukturen.

Die SP will mittelfristig darauf hinarbeiten, das Konzept des «Förderns und Forderns» weiter zu entwickeln – die Schweiz muss von der «Wir-und-Sie»-Gesellschaft zur «Wir»-Gesellschaft werden. Die Schweiz ist ein Einwanderungsland. Wir wollen von einer «Ausländergesetzgebung» zu einer «Einwanderungs- und Antidiskriminierungsgesetzgebung» gelangen. Es muss darum gehen, die Chancen zur sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Teilhabe von statusrechtlichen Merkmalen abzulösen. Diesen Anspruch erfüllt weder die vorliegende Revision, noch die gegenwärtige Mehrheit in der Schweiz.

Der erleichterte Zugang zum Arbeitsmarkt ist zwar ein wesentlicher Schritt, die Dimensionen vor allem der kulturellen und politischen Teilhabe bleiben aber nach wie vor aussen vor. Migration ist für die Schweiz längst nicht mehr etwas, das «von aussen über uns kommt», sondern sie muss konstitutiv sein für unser Selbstverständnis und so muss sie politisch auch verhandelt

werden. Die politische Teilhabe auf allen Ebenen – vom Ausländerstimmrecht bis zur Erleichterung des Zugangs zum Bürgerrecht – muss ins Zentrum der Integrationspolitik gestellt werden. Wir fordern ein Umdenken bei den Behörden aller Staatsebenen: Wir müssen auf Migrantinnen und Migranten, die hier bleiben, zugehen. Sie gehören zu uns. Die Behörden sollen in diesem Sinne z.B. die Menschen aktiv zur Einbürgerung bewegen.

Gleiches gilt für die kulturelle Dimension der Integration. Die Schweiz muss insbesondere in Bezug auf den Status der «Vorläufigen Aufnahme» den Realitäten in die Augen schauen: Viele dieser Menschen bleiben langfristig hier. Und noch immer verschwenden gerade die rechten Parteien viel zu viel Energie darauf, sich in harten Sanktionen für «Integrationsverweigerer». Viel wichtiger wäre eine Flexibilisierung des Familiennachzuges, die für die Integration dieser Menschen gerade so wichtig ist wie arbeitsmarktliche Massnahmen.

Meine Kollegin Cesla Amarelle wird Ihnen nachfolgend einige konkrete Punkte aufzeigen, wo wir Handlungsbedarf orten.



Augmentation du nombre de personnes relevant du domaine de l'asile : une offensive pour de vraies solutions en matière d'intégration

Discours de Cesla Amarelle, conseillère nationale (VD)

Seules les paroles prononcées font foi.

La Suisse s'apprête à vivre des périodes d'affluence dans le domaine de l'asile au cours de ces prochains mois et années. Face à la migration forcée qui est la conséquence d'inégalités déterminées par le lieu de naissance, le sexe, le statut social ou encore l'appartenance à telle ou telle minorité ou communauté de croyance, la politique d'intégration doit se situer au cœur de l'action publique du pays d'accueil. Cette politique doit contribuer à ce que chacun, qui est en droit de vivre dans un pays, puisse trouver sa place au sein de notre société qu'il ou elle soit né-e ici ou qu'il ou elle vienne d'ailleurs. La promotion de l'intégration vise un accès égal aux ressources sociales, politiques et économiques. Dans ce but, la simultanéité des droits et des devoirs de la personne qui arrive et de la société qui accueille, est essentielle pour développer des mesures spécifiques pertinentes.

La politique d'intégration revêt donc une **importance capitale** en matière d'égalité et de cohésion sociale, dans un pays où la population étrangère atteint déjà plus de 35% de sa population globale dans les grandes villes, dépassant ainsi nettement la moyenne nationale s'établissant à 24.6% en 2015. Dans bien des quartiers que comptent les grandes villes, tous dépassent près de deux fois la moyenne suisse. Chez les jeunes enfants, plus de la moitié d'entre eux naissent de couples issus de la migration (partiellement ou complètement). Dans ce contexte, considérer que l'intégration, se doit d'inclure la population dans son ensemble, prend tout son sens. Il est indispensable de ne pas enfermer les migrant-e-s dans leur condition d'étranger et d'éviter qu'ils ne s'enferment eux-mêmes dans cette condition. Les migrations transforment nos sociétés, nos villes, la façon dont nous vivons ensemble. Elles ont un impact sur le marché du travail et les écoles. C'est la population suisse dans son ensemble qui est concernée par le double impératif d'accueil et d'intégration.

L'enjeu pour l'Etat est, dès lors, de trouver les **meilleurs instruments de gouvernance** pour gérer la diversité dans la cohésion. Actuellement, la politique d'intégration est organisée de manière à opérer de grandes différences en fonction des statuts administratifs des habitant-e-s de notre pays (N, F, L, B, C, CH). Les droits, les pratiques et les modèles de financement associés à chaque statut provoquent de grandes disparités dans les différents segments de la population. Pourtant, l'intégration est un processus global et non une affaire administrative. Pour optimiser l'intégration, il importe donc de **décloisonner les statuts, les pratiques et les modèles de financement** (y compris pour les Suisse-sse-s). Des modèles inclusifs tels qu'il en existe à Hambourg et Stuttgart, et qui font appel aux habitant-e-s pour formuler les programmes d'intégration sont en ce sens de bonnes sources d'inspiration. L'objectif est de créer une cohésion sociale et culturelle commune du vivre-ensemble.

La politique défendue par le PS en matière d'intégration est à même de dégager des majorités politiques, comme ce fut déjà le cas le 28 février et le 5 juin dernier. Le PS demande la mise en place d'une **troisième conférence nationale sur l'asile axée sur l'intégration** avec l'ensemble des acteurs cantonaux et communaux pour réaffirmer les lignes directrices de la partie de cette politique qui a fait ses preuves tout en introduisant les réformes nécessaires, afin d'accélérer de manière significative l'intégration en tant que but commun. Dans le domaine de l'intégration professionnelle, il est impératif de **supprimer l'ensemble des obstacles à l'insertion sur le marché du travail (mesures désincitatives)** et compléter les mesures qui seront déjà prises par le biais de l'actuelle révision de la LEtr pour l'adapter à l'article 121a Cst. (suppression de l'obligation de verser la taxe spéciale de 10% pour les personnes relevant du domaine de l'asile et de l'obligation d'autorisation pour les admis provisoires et le réfugié-e-s exerçant une activité professionnelle). Ceci passe par la suppression de toutes les entraves et discriminations.

Afin de renforcer des **mesures incitatives** concernant la politique d'intégration dans son ensemble, le PS demande que les mesures suivantes soient mises en œuvre au plus vite:

- 1) **Encouragement précoce** : l'intégration doit commencer dès le dépôt de la demande d'asile. Il faut donc prévoir des mesures d'intégration (cours de langue, ateliers de travail, workshops, etc.) dès le début de toute procédure d'asile, car celles-ci sont utiles non seulement si la personne reste ensuite en Suisse, mais également en cas de retour. Ces mesures permettent de donner une structure quotidienne aux demandeur-euse-s d'asile, et peuvent s'insérer également dans le cadre de programmes d'occupation. Elles doivent mettre l'accent sur l'apprentissage de la langue orienté vers la pratique (stages de travail, immersion dans des familles, etc.). La nouvelle loi sur l'asile permettra d'octroyer le droit au travail aux demandeur-euse-s d'asile qui seront attribués aux cantons (procédure étendue). Les cantons doivent créer une initiative forte d'intégration immédiate, dès que les demandeur-euse-s d'asile et les réfugié-e-s relèvent de leur compétence. Actuellement, trop de cantons sont attentistes durant les cinq premières années, ce qui constitue des obstacles structurels d'intégration.
- 2) **Création d'un double incitatif financier vis-à-vis des cantons par un modèle unique de financement de l'intégration, aligné sur les coûts réels et une garantie financière du forfait global.** Actuellement, les personnes relevant du domaine de l'asile sont prises en charge au niveau de l'intégration par un forfait unique d'intégration (sociale, culturelle et professionnelle) de 6'000.-, versé aux cantons par la Confédération. Le forfait unique d'intégration de 6'000.- est clairement insuffisant puisque de récentes enquêtes démontrent qu'il faut au moins entre 20'000.- et 30'000.- pour permettre à une personne allophone de suivre une centaine de leçons de cours d'une langue nationale visant à lui permettre d'acquérir un niveau B1. Ce forfait doit être clairement augmenté et renouvelé pendant trois ou quatre ans.
Par ailleurs, les cantons perçoivent de la Confédération un forfait global de 18'000.- par pour l'assistance et l'encadrement pour toute personne relevant du domaine de l'asile. Ce forfait annuel est perçu par le canton pour toute la procédure d'asile dans le cas d'un détenteur de livret N, pendant cinq ans pour un permis B réfugié et durant 7 ans pour un admis provisoire si ceux-ci émargent à l'aide sociale. Afin de créer un double incitatif financier pour les cantons, ce forfait annuel de 18'000.- francs devrait pouvoir être garanti au canton, quelle que soit la dépendance ou non de la personne à l'aide sociale.
- 3) **Validation des acquis et équivalence des diplômes** par le biais de **stages intégratifs** et pas uniquement des préapprentissage d'intégration (cf. décision du Conseil fédéral du 18 décembre 2015). L'expérience des préapprentissage d'intégration, mise en place par la Confédération, doit être élargie. Il s'agit de prendre exemple sur les modèles qui fonctionnent, en particulier les modèles bâlois (« *job-coaching* ») et grison « *Learning on the job* » par co-financement du salaire entre ORP et employeur).
- 4) Dans le domaine de la formation post-obligatoire, le développement de **programmes de bourses d'études** pour inciter les universités à effectuer des « *call of grants/scholarships* » pour les étudiant-e-s et doctorant-e-s (cf. Allemagne, Suède, Royaume-Uni, Etats-Unis) est également essentiel. A titre d'exemple, on relève que 26% de la population syrienne était inscrite à l'université avant le début des conflits et souffre de l'interruption des études provoquée par la fuite. Les bourses d'études offrent des perspectives à des personnes en demande de protection, qui ne sont pas particulièrement vulnérables et qui disposent de potentiels importants.
- 5) **Réforme du statut d'admission provisoire (F)** par le passage facilité au permis B au cours des trois premières années de séjour en Suisse. Actuellement, le statut d'admis provisoire requiert une procédure trop lourde, n'est pas eurocompatible, touche un nombre de plus en plus important de personnes non intégrées et pour une longue durée. Bien que l'encouragement à l'intégration individuelle se soit amélioré depuis 2006, les admis provisoires subissent toujours de lourds obstacles structurels à leur intégration (mobilité intracantonale difficile en matière de travail et de domicile ; nécessité d'une autorisation de travail en matière de délais, formalités et taxes ; regroupement familial et délai de carence de trois ans, qui les oblige à accepter des postes mal rémunérés ce qui contrevient à une intégration durable ; perception péjorative du statut par les potentiels employeurs ; abaissement de l'aide sociale selon les cantons). Le pas qui est en train d'être effectué dans le cadre de la mise en œuvre de l'article 121a Cst., et qui consiste à faciliter les possibilités de travail par la suppression de l'obligation d'autorisation, est juste mais ne va pas suffisamment loin. Il est temps de se référer complètement à la directive 2011/95 concernant la protection subsidiaire qui ouvre, pour les risques d'atteintes graves en cas de renvoi, par exemple en Allemagne, la voie d'un quasi-droit de séjour ordinaire associé à toutes les possibilités inhérentes à ce statut.

- 6) **Amélioration et harmonisation de l'encadrement des mineurs non accompagnés (MNA)** : toujours plus d'enfants se retrouvent en fuite seuls, sans leurs parents. En 2015, 2'736 MNA ont déposé une demande d'asile en Suisse, soit près du quart des demandeur-euse-s d'asile mineurs arrivés sur le territoire helvétique. Ceci représente 7% des demandes d'asile pour l'an dernier (contre 3.34% en 2014 et 1.61% en 2013). Il faut également noter un rajeunissement relatif des enfants concernés : 66% déclarent être âgés de 16 et 17 ans, 26% entre 13 et 15 ans et 4% entre 8 et 12 ans. Actuellement, un certain nombre de MNA âgés de 16 à 18 ans en phase de procédure se trouvent logés par les cantons dans des abris PC ou des établissements ordinaires pour demandeur-euse-s d'asile. Ces conditions sont déplorable pour des personnes qui devraient être en formation et ne sont, en aucun cas, un cadre adapté aux MNA. Ce contexte peut avoir des effets très négatifs sur leurs perspectives d'avenir et leur développement. Il faut à ces mineur-e-s une structuration stricte de leurs journées. La scolarisation et la formation doivent être immédiates. Pour pouvoir se former, un MNA a besoin d'un cadre adapté (quartiers séparés d'avec les adultes et interaction systématique avec des éducateurs/trices). Les recommandations de la CDAS ne suffisent pas. La Confédération doit donc développer de réelles capacités propres pour l'hébergement des MNA pour le cas où d'importants manquements sont observés dans les cantons et doit exiger la création de centres spécifiques dans chaque canton. Il s'agit notamment d'y être particulièrement attentif dans le cadre de la mise en œuvre de la révision de la loi sur l'asile qui vient d'être plébiscitée. Le forfait global de 18'000.- par an et par demandeur/euse d'asile doit être adapté en conséquence, car les MNA exigent un encadrement spécifique et la création d'infrastructures particulières.